

Sympathisches Sextett gibt alles

„Downtown Blues Band“
rockt das Raven

Von Bernd Vogel

Der Schweiß fließt auf der Bühne in Strömen. Der Funke springt sehr schnell über auf das fachkundige Publikum. Ingolstadt im Raven, in Form einer sechsköpfigen Bluesformation. Allererste Sahne.

Sitzriese Gerd Zettel kämpft zwar zu Beginn mit einer passenden Sitzgelegenheit an der Orgel. Auch Geldkassette und Kissen auf dem zu niedrigen Hocker schaffen nicht die gewünschte Spielhöhe, also steht er an den Tasten, die er, immer mit Körperzuckungen den Downtown-Sound unterstreichend, im Stile eines Jerry Lee Lewis bedient. Auch die Cowboystiefel aus Schlangenhleder lässt er zusätzlich zu den Fingern geschmeidig über das Tastenin-

strument gleiten. Downtown Blues Band. Ein Name, den man sich merken sollte. Die Stimmung im Raven ist grandios. Soli werden mit reichlich Zwischenapplaus versehen. Den Künstlern gefällt es. Sie spielen das erste Set weit über eine Stunde lang.

Wichtigste Protagonistin ist Stephanie Verseghy. Sie singt, fühlt und lebt den Blues auf der Bühne. Mit geschlossenen Augen präsentiert sie Balladen, dass einem die Gänsehaut rauf und runter läuft. Dann wieder ist es die kraftvolle, durchdringende Stimme, die die Band fast in die Knie zwingt, lasziver Hüftschwung inklusive.

Man spürt sofort, dass da nicht nur hervorragende Musiker, sondern Freunde miteinander agieren. Blindes Verständnis und das Vertrauen in das Können des Anderen werden sichtbar und hörbar. Ein kleiner Blick, ein Augenzwinkern reichen, um dem Nebenmann den Weg fürs Solo freizumachen. Was wäre der Blues ohne Stromgitarren?

■ Konzert-Rundschau



Die „Downtown Blues Band“ rockte das Raven.

Nichts. Die werden von Hartmut Bartsch und dem gebürtigen Iren Austin Plessow bearbeitet. Letzterer hat sein Outfit an die knallroten Marshall-Verstärker angepasst. Rote Turnschuhe, rotes Hemd und ein

Cowboyhut auf der blonden Mähne. Beide können alles, was man im Blues können muss: Picking, Tipping, Bending und auch mal richtig über die Saiten schrubben, wenn's sein muss. Die Soli sind facetten-

reich. Keiner stiehlt dem anderen die Show.

Plessow ist auch ein phantastischer Bluesinterpret mit der Stimme. Rau und kratzig erzählt er, auch in eigenen Texten und Kompositionen, über die Höhen und Tiefen des Lebens. Und Bartsch greift immer wieder zur Blues Harp. Es fetzt und rockt. Damit das Ganze im richtigen Timing geschieht, gibt es Johnny „Uhrwerk“ Treitinger an den Drums, der sich bei mehreren Schlagzeugsoli richtig austoben darf. Cool und souverän ihm zur Seite Gerhard Hörber am Bass. Mit Fünf- und bundlosem Sechssaiter ausgestattet sorgt er für die niederen Frequenzen. Musikalisch gesehen ein Traumpaar.

Nach knapp drei Stunden ist Schluss. Sie haben alles gegeben. Hauptsächlich Eigenkompositionen, aber auch Coverversionen, z. B. von John Mayall. Rockin' Rhythm and Blues, locker, gekonnt und äußerst sympathisch.